

## Hermann Levi in Mannheim – Eine Spurensuche

Laut Stadtarchiv Mannheim kam Hermann Levi bereits als Zehnjähriger nach Mannheim in die Obhut seiner Großtante Rosette/Rosalie Feidel, geb. Ladenburg. Dass es Berichte gibt, er habe mit zwölf Jahren die Orgel in der Gießener Synagoge, in Vertretung des Organisten, gespielt, könnte während eines Ferienaufenthalts beim Vater gewesen sein.

In Mannheim lebte er bei seiner Großtante **Rosette Feidel, geb. Ladenburg** in D 3,12 (Rosette Feidel war laut Mannheimer Adressbuch ab 1846 an dieser Adresse zuhause). Im Haus wohnte ebenfalls sein Großonkel Dr. jur. **Leopold Ladenburg** mit seiner Frau **Delphine**, geb. Picard (einer Cousine zweiten Grades von Hermann Levi) und den Kindern Heinrich (1840). Albert (1842) und Luise (1843). Sein Urgroßvater **Wolf Hayum Ladenburg** hatte dort ebenfalls sein Domizil.<sup>1</sup>

**Rosette Feidel** war die Tochter von **Wolf Hayum** (1766-1851) und **Wilhelmine „Mina“ Ladenburg**, geb. Lorch (1770-1845), einer jüdischen Familie, die die wirtschaftliche Entwicklung Mannheims entscheidend prägte. Dazu ist in den *Badischen Biographien* von 1875 über Wolf Hayum Ladenburg zu lesen: „*Er verlor früh seinen Vater, wodurch er genöthigt wurde, für Mutter (Terza Moyses, später Theresa Grötzinger, Anm. S.R.) und Schwester (Deiche Ladenburg, verh. Hohenemser, Anm S.R.) zu sorgen. Wiewohl ohne kaufmännische Vorbildung, trieb er einen Juwelen- und Geld-Handel, mit dem er später ein Wechsel-Geschäft verband. Neunzehn Jahre alt verheiratete er sich den 22. Juni 1785 mit Mina (Wilhelmine) Lorch von Mainz, mit welcher er 60 Jahre in glücklicher Ehe verlebte. Von neunzehn Kindern, die er erzeugte, verblieben ihm nur neun, fünf Söhne und vier Töchter. Er war bestrebt, ihnen eine gute Erziehung zu geben, wurde aber durch die Verhältnisse genöthigt, seinen ältesten Sohn (Hermann, Anm. S.R) in dessen 14. Jahre, die beiden folgenden (Heinrich und Seligmann, Anm. S. R.) später in seinem Geschäfte zu verwenden. Mit deren Hilfe gelang es ihm, dasselbe zu großer Blüthe zu bringen. Er stand ihm mehr als 50 Jahre vor; im Jahre 1840 zog er sich zurück und lebte fortan nur den Seinigen.....Er war der älteste Kaufmann der Stadt und war mit Personen der verschiedensten Stände in Verbindung gestanden. Alle, die ihn kannten, achteten ihn wegen seiner strengen Rechtlichkeit, seiner Geradheit, seiner Anspruchslosigkeit. Er lebte sparsam und zurückgezogen, wodurch er den Grund zu seinem nachmaligen Wohlstand legte. Thätigkeit war ihm Lebensgenuß; er stand viele Jahre der israelitischen Gemeinde vor, um welche er sich ein großes Verdienst durch Errichtung der Volksschule erwarb, die bekanntlich unter Leitung des Oberlehrers Dr. Wolf (Dr. Simon Wolff, 1789 -1860, Anm S. R.) zu großer Blüthe gelangte. Bezeichnend sind die Kämpfe, die er darüber mit den Zeloten der Gemeinde, die jeder Bildung abgeneigt waren, zu bestehen hatte. Wesentliche Unterstützung fand er bei den Staatsbehörden....Seine liebste Erholung fand er in der Pflege seines Garten. Alle Erzeugnisse desselben waren ihm werth. Die einzige Auszeichnung, deren er sich während seines langen Lebens erfreute, war seine Ernennung zum Mitglied des Oberrathes der höchsten Kirchenbehörde der Israeliten Badens. Auch nahm er sich bei allen Gelegenheiten seiner Glaubensgenossen mit vielem Eifer an. Seiner religiösen Überzeugung nach gehörte er der Mendelssohn'schen Schule an.*“<sup>2</sup> Er verheiratete seine Kinder wohlüberlegt, meistens mit den Nachkommen von Bankiers oder Unternehmern.

Die Tochter **Rosette Ladenburg** (19. Mai 1807 - 19. Mär. 1884) wurde mit dem Enkel des Kasseler Oberhofagenten Feidel David, Philipp Feidel (1803-1855) verheiratet. Philipp Feidel war ebenfalls in das Bankgeschäft seines Vaters eingetreten<sup>3</sup>. Die Ehe wurde Jahre später geschieden und Rosette Feidel kehrte wohl vor 1846 nach Mannheim zu ihrer Familie zurück. Philipp Feidel hatte Geld für ein Waisenhaus hinterlassen, das von seiner Schwester, Emilie Goldschmidt, geb. Feidel, realisiert wurde.

1 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854, Mannheim

2 Badische Biographien, 1875, Band 2, S. 3-4

3 [https://www.alemannia-judaica.de/kassel\\_synagoge.htm](https://www.alemannia-judaica.de/kassel_synagoge.htm) (Zugriff am 11.10.2021)

Rosette Feidels ältere Schwester **Rebekka** (27. Jan. 1788 – 24. Jan. 1854) war mit **Hayum Gottschalk Mayer** (09. Aug. 1785 – 20. Jul. 1856) verheiratet. Aus der Ehe ging die erstgeborene Tochter **Henriette „Jette“ Mayer** (28. Jan. 1807 in Mannheim – 23. Dez. 1842 in Gießen) hervor, die 1839 Mutter von Hermann Levi wurde. Hayum Mayer war der Sohn des Hoffaktors und Rabbiners Gottschalk Mayer, der die dritte Generation der kurpfälzischen Hoffaktoren aus der Familie Mayer darstellte. **Gottschalk Moses Elias Mayer** (5. April 1761–19. November 1835) wurde bereits 1779 von Karl Theodor zum kurfürstlich pfälzischen Hoffaktor ernannt. Er verheiratete sich 1783 mit Eva Lehmann (28. Juni 1767 in Dresden–16. Dezember 1828 in Mannheim), einer umfassend gebildeten jungen Frau, die vorzüglich Klavier spielte. Sie war in einem „Institut“ in Sachsen außerdem in Handarbeiten, Französisch und Italienisch unterrichtet worden und sprach und schrieb Hochdeutsch. Die junge Braut hatte zudem eine vornehme Erziehung genossen und versetzte die Mannheimer Bevölkerung durch ihre elegante Kleidung und ihre feinen Manieren in Erstaunen. Eva Mayer war trotz ihrer physischen Attraktivität keine oberflächliche Frau, sondern ein gebildeter Mensch, der sich um das Wohlergehen seiner Mitmenschen sehr verdient machte. Sie widmete sich, wie auch Wilhelmine Ladenburg, geb. Lorch, ihre angeheiratete Verwandte, mit viel Engagement der Wohltätigkeit, die **alle** Konfessionen einschloss.

Mit seinem Bruder Ignaz (1763 –1824 , eigentlich Isaak Hirsch) Mayer, der 1785 ebenfalls zum Hoffaktor ernannt wurde, widmete sich Gottschalk Mayer zunächst Darlehensgeschäften mit mehreren von den Franzosen enteigneten, linksrheinischen Reichsfürsten und Aristokraten. Unter ihnen war auch der spätere bayerische König Max Joseph I., der als Herzog von Pfalz-Zweibrücken in Mannheim lebte und der spätere Herzog Wilhelm von Bayern, der als Sicherheit nur ein Ölgemälde vorweisen konnte, das sich noch lange Zeit im Besitz der Familie Mayer befand. Außerdem gehörten die Fürsten von Leiningen und Franz Graf von Sickingen zu den Kunden der Brüder Gottschalk und Ignaz Mayer. Später führten Gottschalk und Ignaz Mayer zusammen die 1787 gegründeten „Gebrüder Mayer Zigarrenfabriken“, bis Ignaz (nun verheiratet mit Caroline/Cheila Seligmann) 1805 nach München übersiedelte. Er war einer der ersten Juden, die in Mannheim das Bürgerrecht erhielten und Mitglied im Synagogenvorstand.<sup>4</sup>

**Hayum Mayer** war Eigentümer der größten Blättertabakhandlung in Mannheim. Er hatte zwar von seinem gelehrten Vater Gottschalk eine religiöse Erziehung erhalten, beteiligte sich aber weder an der Stiftung seines Urgroßvaters Elias Hayum noch an der Gemeindeleitung. Hayum Mayer widmete sich ganz seiner Arbeit. Über ihn steht im Memorbuch, er sei ein Mann gewesen, „*dessen Weisheit und Güte überall bekannt war und der in seinem Handeln stets zuverlässig war. Durch seine Hilfe wurden viele junge Leute einem nützlichen Berufe zugeführt. Viele Jahre lang ertrug er schwere Leiden in Ergebung.*“ Seine Frau Rebekka war „*mit allen Frauentugenden geziert*“ und ein Mensch, der „*auf kluge Weise Wohltaten übte.*“<sup>5</sup> Familie Mayer bewohnte das Haus in A 4, 5; im selben Quadrat sollte später ihr Enkel Hermann das Großherzogliche Lyceum besuchen. Außer Henriette hatte Familie Mayer noch die Kinder Leopold (1808-1875), Rudolph Lehmann (1809 - 1884), Therese (1811-1892), Max (1818 -1871), Friederike (1820 -1890) und Betti (1822 - 1849). Als Hermann Levi nach Mannheim kam, führten die beiden jüngeren Brüder seiner Großmutter Rebekka, Seligmann und Hermann Ladenburg, das Bankhaus. **Hermann Ladenburg** (20. Okt. 1791 –05. Apr. 1862, verheiratet mit Hayum G. Mayers Schwester Sara Anna (18. Apr. 1793-23. Feb. 1855)<sup>6</sup> , hatte ebenfalls das Mannheimer Lyceum besucht, trat aber schon mit 13 Jahren in die väterliche Bank ein. Hermann Ladenburg wohnte mit seiner Familie direkt neben dem gleichnamigen Großneffen in D 3, 13. Außerdem war Hermann Ladenburg ständiger Berater der Großherzogin Stephanie von Baden (eine ehemalige Kaiserliche Prinzessin Stéphanie de

4 Rosenthal, Berthold, Ahnentafel des Georg Ludwig Mayer aus Mannheim, 1937

5 Ebenda

6 Ladenburg, Leopold, Stammtafel der Familie Ladenburg, 1882, Mannheim

Beauharnais und Adoptivtochter Napoleons,)) die ihm in all ihren geschäftlichen Angelegenheiten vollkommen vertraute.<sup>7</sup> Die Großherzogin residierte in einem Seitenflügel des Mannheimer Schlosses, so dass Hermann Ladenburg nur an einem Quadrat vorbeigehen und die Straße überqueren musste, um vor der Schlossanlage zu stehen.



*Bild: Schillerplatz in Mannheim mit dem Großherzogl. Hof- und Nationaltheater B 3 (ganz links), Großherzogl. Lyceum (Bildmitte neben dem Kirchenportal), Jesuitenkirche A 4,2*

Sein gleichnamiger Großneffe besuchte das **Großherzogliche Lyceum** in A 4, 1, das sich gegenüber dem Westflügel des Schlosses befand. Es wurde von Gymnasialdirektor Prof. Johann Peter Behagel (1805 -1871) geleitet. Der Unterricht umfasste die Fächer Deutsch, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Griechisch, Latein, Französisch, Religion, Mathematik, Physik, Kalligraphie, Rechnen, Gesang und Zeichnen.<sup>8</sup> Hermanns Schulkameraden waren Victor Lenel, der später mit seinem Bruder und dem Bankhaus Hohenemser und Friedrich Julius Bensinger die „Rheinische Hartgummiwaren-Fabrik“ gründen würde, die u. a. Schildkröt-Puppen produzierte und Hermann Behagel, Sohn des Gymnasialdirektors und späterer Architekt der Heidelberger Synagoge und vieler Kirchen in Nordbaden. In Hermanns Klasse gingen Ernst Carlebach, der Spross einer bedeutenden Rabbinerfamilie, der später Antiquar und Buchhändler in Heidelberg werden würde, Carl Fuchs, später Professor für Geologie und Ferdinand Scipio, der es zum Reichstagsabgeordneten, Mitbegründer der Rheinischen und der Pfälzischen Hypothekenbank, Gutsbesitzer und Plantagenbesitzer in Kamerun bringen würde. Ihre Lehrer am Lyceum waren Karl Alois Fickler (1809-1871), Otto Deimling (1821-1875) und Karl Rapp (1824-1917).<sup>9</sup>

Hermann Levis zahlreiche Großonkel aus der Ladenburg-Familie hatten das Lyceum durchlaufen. Unter ihnen ragt **Seligmann Ladenburg** hervor: „...geboren in Mannheim, den 9. Dezember 1797, Sohn des Oberraths Wolf Haium Ladenburg, besuchte als Knabe das Lyceum. ...Er trat früh in das Geschäft seines Vaters, in welchem sein älterer Bruder Hermann schon mehrere Jahre tätig war. Handelsgeschäfte führten ihn oft nach Frankfurt, wo er täglich die Börse besuchte und dort durch

7 Stadtarchiv Mannheim C II Fam. 0103K.pdf

8 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854, Mannheim

9 Ebenda

*seine klare, unbefangene Beurteilung der Verhältnisse, durch seine rasche Entschlossenheit, seine Festigkeit und solide Handlungsweise bald in großem Ansehen stand. Geradheit, Rechtschaffenheit, Zuverlässigkeit trugen ihm die Achtung Aller ein. Wohlwollend gegen Jeden, der sich ihm vertrauensvoll näherte, bewilligte er in freigebigster Weise Credite an thätige und solide Kaufleute und trug dazu sehr zur Hebung des Handels in Mannheim bei. Als es sich um den Eintritt Badens in den Zollverein handelte, ergriff er auf's Lebhafteste Partei für die Herstellung der Handelsfreiheit innerhalb der deutschen Staaten und mißbilligte ganz entschieden die Opposition der damaligen Führer der liberalen Partei...An den politischen Bewegungen, welche bekanntlich in Mannheim viele Jahre lang ihren Brennpunkt hatten, betheiligte er sich nie; er war durchaus konservativ und hielt dafür, dass das Wohl der Völker nur unter einer festen Regierung, sei diese monarchisch oder republikanisch, gedeihen könne...Er war von allen Parteien geachtet, nahm aber nie eine öffentliche Stellung, nicht einmal in der Handelskammer an. Dagegen gab er in Finanzfragen auf's bereitwilligste seinen durch lange Erfahrung gereiften Rath Allen, die ihn darum angingen...Auch bei der Pfälzischen Ludwigs-Eisenbahn, zu deren Gründern er gehörte, galt er in Finanzsachen als unbestrittene Autorität...Er war einer der Gründer und steter Präsident der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, welche sich bekanntlich in großartigster Weise entwickelte. Im Privatleben war er einfach und anspruchslos, ein zärtlicher Gatte, ein liebender Vater, ein zuverlässiger Freund, leutselig und wohlwollend gegen Jedermann. Er starb den 25. November 1873. In seinem Testamente bedachte er die Wohltätigkeits-Anstalten der Stadt in reichem Maaße, ohne Unterschied der Confession. Auch hatte er, als er das siebzigste Jahre erreichte, eine großartige Stiftung gemacht, welche sein Andenken auf Jahre hinaus in der Stadt Mannheim wachhalten wird!“<sup>10</sup>*

Das Mannheimer Stadtarchiv gibt allerdings an, dass Seligmann Ladenburg weitaus rühriger war als die Badischen Biographien es vermuten. Er war Berater mehrerer badischer Finanzminister und Mitbegründer zahlreicher Aktiengesellschaften im Raum Mannheim. Lange Zeit war er Vorsitzender im Aufsichtsrat der BASF. Von 1839 bis 1863 gehörte Seligmann Ladenburg der Handelskammer Mannheim an und engagierte sich im Börsenvorstand der Produktenbörse. Verheiratet war er mit Julie geb. Goldschmidt aus Kassel. Sie entstammte einer angesehenen Kasseler Familie, die mit der „Gebr. Goldschmidt Indigo- und Farbwarenhandlung“ international operierte. Eine Familie, in die auch Rosette Feidels Schwägerinnen Emilie und Juliane eingeheiratet hatten.<sup>11</sup>

Ein weiterer Verwandter war **Joseph Hohenemser** (10. Sept. 1794–12. Mai 1875), ein Cousin von Hermann Levis Großmutter Rebekka Mayer und der Großtante Rosette Feidel. Außerdem war er mit deren jüngerer Schwester Regine Ladenburg verheiratet. Auch er war Bankier und lebte mit seinem Bruder Moritz Hohenemser (1796-1867) in C 3, 6, unweit von Hermann Levis Schule.

Joseph Hohenemser trat 1820 mit seinem Bruder Moritz als Teilhaber in das Bankhaus Hohenemser seines Vaters ein, das dann unter „Hirsch Levi Hohenemser & Söhne“ firmierte. Joseph Hohenemser war zusammen mit seinem drei Jahre jüngeren Schwager und Cousin Seligmann Ladenburg prägend für den wirtschaftlichen Aufstieg Mannheims. 1847 vertrat er mit Ministerialrat Brauer die badische Regierung auf der Leipziger Wechselkonferenz zur Beratung des Entwurfs einer gemeinsamen Wechselordnung. Im Jahr 1862 war er an der Gründung der Mannheimer Produkt- und Wertpapierbörse beteiligt. In demselben Jahr trat er in den Verwaltungsrat der neugegründeten Mannheimer Dampfschlepp-Schiffahrtsgesellschaft ein. Zwei Jahre später wurde er Mitglied des Kuratoriums zur Errichtung einer zentralen Badischen Bank, die 1870 nach vielen

10 Badische Biographien, Band 2, 1875, 4-5

11 Stadtarchiv Mannheim, C II Fam. 0103H.pdf und

<https://digital.bib-karlsruhe.de/periodical/pageview/152000> (Zugriff 22. Sept. 2021)

Schwierigkeiten in Mannheim gegründet wurde.

Joseph Hohenemser gehörte lange Zeit dem Synagogenrat an, dessen Vorsitz er von 1838-1848 innehatte, ebenso war er im gleichen Zeitraum Vorsitzender der jüdischen Gemeinde. Abgelöst wurde er durch seinen Schwager und Cousin Dr. jur. Leopold Ladenburg.

Im Jahr 1829 gründete er mit seinem Schwager Seligmann Ladenburg die Ressourcegesellschaft als Treffpunkt der Gemeinde in C 1, 2 und blieb bis 1838 ihr Vorsitzender. Im April 1835 beteiligte er sich an der Petition an die zweite Kammer der Ständeversammlung in Karlsruhe, um die volle Gleichberechtigung der Juden in Baden zu erreichen. Seine Söhne Carl (1821-1896), Ludwig (1829-1904) und Fritz (1837-1925) führten das Bankhaus weiter bis es 1919 von der Rheinischen Creditbank, später der Deutschen Bank übernommen wurde. Sein vierter Sohn August Hohenemser (1834-1914) war Nationalliberaler Stadtverordneter. Posthum wurde er mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Zähringer Löwenordens geehrt. Auch gesellschaftliches Engagement spielte eine wichtige Rolle. Joseph Hohenemser engagierte sich u. a. im „*Verein zur Verbesserung des Dienstbotenwesens*“, sein Sohn Carl war im Mitglied im Verwaltungsrat der Höheren Bürgerschule in N 6, 4.<sup>12</sup>

Hermann Levi erhielt ab 1852 Unterricht bei Hofkapellmeister **Vinzenz Lachner**, der mit seiner Familie in D 4, 15 wohnte, nicht weit entfernt von seinem Arbeitsplatz, dem Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in B 3, 1. Wahrscheinlich auf Vermittlung der Cousine seiner Mutter Henriette, **Delphine Ladenburg**, geb. Picard (24. April 1814 in Straßburg/Elsass – 02. Jan. 1882). Delphine Picards Vater war früh verstorben, weshalb ihre Mutter Fanny, eine geborene Ladenburg und Schwester von Seligmann und Hermann, nach Mannheim zurückkehrte.

Der Chemiker Prof. Dr. Albert Ladenburg erinnert sich an seine Mutter Delphine: „...und muß außerordentlich reizend gewesen sein, wie ich nicht nur daher weiß, dass vor der Heirat sehr viele angesehene Christen (sie war Jüdin), um sie warben, unter anderem der viel genannte [Friedrich Daniel] Bassermann (der Gestalten), der als Freund meines Vaters viel in das Haus kam, in dem auch meine Mutter lebte. Er sah sie dort öfter und hielt schließlich um ihre Hand an. Doch wurde der Antrag aus mir unbekanntem Gründen zurückgewiesen, obgleich auch meine Mutter ihn liebte. Später habe ich noch erfahren, dass Gützkow sie hoch verehrte und in einem vielleicht nur noch Wenigen bekannten Roman [Wally, die Zweiflerin] beschrieben hat. Die Eltern und Verwandten verlangten schließlich eine Verbindung mit meinem Vater, die dann zustande kam.“

Nach ihrer Heirat mit ihrem fünf Jahre älteren Onkel Leopold unterhielt Delphine Ladenburg einen Salon, in dem Robert Schumann (1810-1856) und die Brüder Franz (1803-1890) und Vinzenz Lachner (1811-1893) zu Gast waren.<sup>13</sup> Bei dieser Gelegenheit könnte sie auch einmal den im selben Haus lebenden Sohn ihrer verstorbenen Cousine Henriette Levi, Hermann, erwähnt haben und ob der Herr Hofkapellmeister Vinzenz Lachner ihm nicht Unterricht erteilen wolle. Hermann lernte bei Lachner ab 1852 Klavierspiel, Theorie, Komposition und Repertoire-Studium, das er durch Operaufführungen in der Praxis am Großherzogl. Hof- und Nationaltheater in B 3, 1 in der Praxis vervollständigen konnte.<sup>14</sup>

Delphine Ladenburgs Ehemann war Dr. jur. **Leopold Ladenburg** (11. August 1809 - 24. Jul. 1889, Mannheim), der jüngste Bruder von Rosette Feidel und Großonkel von Hermann Levi. Schon in den frühen 1830er Jahren setzte sich der sehr belesene Jurist für die Emanzipation seiner Glaubensgenossen ein, besonders mit der 1832 erschienenen Schrift „*Die rechtlichen Verhältnisse der Israeliten in Baden. Eine Abhandlung aus dem Gebiete des Badischen öffentlichen Rechts*“. Er

12 Stadtarchiv Mannheim B II Fam. 01.19%28Seite1%29.pdf

13 Lessing, Hans-Erhard, Mannheimer Geschichtsblätter 15/2008

14 Haas, Frithjof, Zwischen Brahms und Wagner - Der Dirigent Hermann Levi, 1995, Zürich-Mainz

war auch einer der bedeutendsten Wirtschaftsanwälte seiner Zeit. Leopold Ladenburg war an der ersten Schwurgerichtssitzung am 16. Sept. 1851 sowie an der Errichtung des Mannheimer Amtsgerichts und der Installation des Handelsgerichts beteiligt. Daneben verfasste er zahlreiche wegweisende juristische Abhandlungen zum Handelsrecht. Gesellschaftspolitisch war er auch sehr aktiv. Seit 1839 gehörte Leopold Ladenburg dem Bürgerausschuss an. Von 1849 bis 1884 war er Vorsitzender der jüdischen Gemeinde. Im Jahr 1835 initiierte er die Einrichtung einer Bürgerschule, die fünf Jahre später ins Leben gerufen wurde und war in den 1860er Jahren Mitglied in deren Schulkomitee. Er war im Leitungsausschuss des „*Vereins für Beförderung des Wohls der arbeitenden Klassen*“ vertreten und verteilte im Winter 1846/47 Hilfsgüter an Arbeiter, die unter der drastischen Teuerung zu leiden hatten. Dem Bankhaus Ladenburg, unter Leitung seines älteren Bruders Seligmann, stand er als rechtlicher Berater zur Seite, auch bei der Gründung der BASF am 6. Apr. 1856 im Bankhaus in D 3, 13.<sup>15</sup>

Über **Rosette Feidel** ist nicht viel überliefert, aber sie war an Literatur und Musik sehr interessiert, was durch ihre Mitgliedschaft in der Deutschen Tonhalle, einem „*Verein zur Förderung der Tonkunst durch Preisausschreiben*“, der 1854 253 Mitglieder hatte, belegt ist. In dessen Vorstand war K.F. Heckel, wobei es sich wahrscheinlich um den Mannheimer Musikalienhändler und -verleger **Karl Ferdinand Heckel** handelte. Die Musikalienhandlung Heckel verkaufte nicht nur „*Concert u. Salon Flügel*“, sondern auch „*Pianoforte, Saiten, Noten, sowie Farben, Pinsel und Leinwand*“ für bildende Kunst. Außerdem betrieb sie einen Instrumentenverleih. Ab 1833 gab es dort eine „*Musik-Lehranstalt, besonders für das Pianofortespiel*“ Dessen Sohn Emil übernahm später das Geschäft in O 3, 10. **Emil Heckel** (22. Mai 1831 - 29. Mär. 1908) sollte im Sommer 1871 den ersten Richard-Wagner-Verband in Mannheim gründen, um die Idee der Festspiele in Bayreuth zu verwirklichen, in dem er Patronatsscheine verkaufte.<sup>16</sup>

Karl Heckel sen. und sein Sohn Karl Heckel jun., der Bruder von Emil Heckel, waren zusammen mit Rosette Feidels Brüdern Seligmann und Leopold Ladenburg im Großen Bürgerausschuß vertreten, auch deren Schwager Julius Lehmann Mayer, der wiederum ein Großonkel von Hermann Levi war.<sup>17</sup>

**Julius Lehmann Mayer** (12. Jun. 1802 - 15. Jan. 1874) war der Bruder von Hermann Levis Großvater Hayum Mayer. Er stieg in den Tabakhandel seines Vaters Gottschalk Mayer ein, bis dessen Tabakhandlung in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Bis 1838 verwaltete Julius L. Mayer Gut Ellerstadt bei Bad Dürkheim, das sein Vater 1797 dem in finanzielle Turbulenzen geratenen Franz Graf von Sickingen abkaufte. Sein Vater Gottschalk hatte sich dort mit Begeisterung dem Weinbau gewidmet. Später gründete Julius L. Mayer mit seinem Schwager die Weinhandlung Mayer und Nauen in Mannheim in D 4,4.<sup>18</sup> Er war außerdem im Verwaltungsausschuss der Industrie-Halle im Großherzoglichen Schloss tätig.<sup>19</sup> Seine beiden Töchter Emilie (Jahrgang 1846) und Klara (Jahrgang 1856) hatten beide jeweils einen Sohn des Getreidegroßhändlers Simon Raphael Hirsch geheiratet. Ihre Schwägerin war Bertha Hirsch, geb. Eberstadt (Jahrgang 1850), eine Kulturmäzenin, die einen Salon in Mannheim unterhielt, den der Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank, der Theologe Friedrich Naumann und der spätere Bundespräsident Theodor Heuss besuchten. Bertha Hirsch war auch die Tante des späteren Bankiers und Unternehmers Otto Hermann Kahn (1867-1934), der in den USA Eisenbahnunternehmen finanzierte und ein bedeutender Kulturmäzen New Yorks war.<sup>20</sup>

15 Schati, Oliver, „Dr. Leopold Ladenburg (1809-1889) Vorkämpfer der jüdischen Emanzipation und Pionier des deutschen Handelsrechts“ in „Jüdische Schüler des Vereinigten Großherzoglichen Lyceums - Karl Friedrich-Gymnasiums Mannheim“, (Hg.) Kreutz, Wilhelm, Offenberg, Volker von, 2014, Mannheim

16 Gillen, Anja, Von Feuerzauber und Gralsgesang, 2013, Mannheim, S. 20-21

17 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854

18 Ries, Rotraud, Battenberg, J. Friedrich, „Hofjuden: Ökonomie und Interkulturalität“, 2008

19 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1855

20 Watzinger, Karl Otto, Geschichte der Juden in Mannheim, 1984, Stuttgart

Der Cousin von Hermann Levis Mutter Henriette, **Carl Ladenburg** (19. Jun. 1827 – 04. Okt. 1909, Mannheim) lebte in Hermanns Jugendzeit im Nachbarhaus in D 3, 13 bei seinem Vater Seligmann Carl Ladenburg trat schon mit 16 Jahren in das väterliche Bankhaus ein. Nach einer kaufmännischen Ausbildung und Tätigkeit im Ausland, beteiligte er sich an der Leitung der Bank. Durch großzügige, aber umsichtige Kreditvergabe gelang es ihm, nicht nur den Gewinn des Bankhauses zu vergrößern, sondern auch den seiner Kunden, den Unternehmen der Region. Er war u. a. Aufsichtsratsvorsitzender der Zellstofffabrik Waldhof (heute Essity), des Vereins Deutscher Ölfabriken, der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation Waghäusel, die in der Südzucker AG aufging, und Aufsichtsratsmitglied in mehreren Gesellschaften im Raum Mannheim. Zum 100jährigen Jubiläum des Bankhauses ernannte ihn Großherzog Friedrich I. 1885 zum Kommerzienrat, später zum Geheimen Kommerzienrat. Zweimal war Carl Ladenburg Mannheimer Abgeordneter der Nationalliberalen im badischen Landtag. Von 1864 gehörte er der Mannheimer Handelskammer an. Als das Bankhaus Ladenburg 1905 in die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft aufging, wurde Carl Ladenburg deren Aufsichtsratsvorsitzender. 1908 gab er diesen Posten an seinen Schwiegersohn Ernst Bassermann (1854-1917) ab. Anlässlich des 300jährigen Stadtjubiläums erhielt Carl Ladenburg 1907 als erster Jude die Ehrenbürgerwürde. Zu seinem 80. Geburtstag und zur Feier der goldenen Hochzeit am 11. Mai 1909 stiftete das Ehepaar Carl und Ida Ladenburg, geb. Goldschmidt, 100.000 Mark zur Errichtung eines Damenheims in Mannheim, das dem Frauenverein angeschlossen war und das in das Haus des ehemaligen Großherzoglichen Instituts verlegt wurde.

Seine Frau Ida war seit 1904 Präsidentin des Badischen Frauenvereins, Zweigverein Mannheim und lange Zeit Vorsitzende des Dienstbotenvereins. Die gemeinsame Tochter **Julie Bassermann, geb. Ladenburg** (02. Mär. 1860 - 18. Sept. 1940) war eine engagierte Frauenrechtlerin.<sup>21</sup>

Die beiden Brüder von Hermann Levis Mutter Henriette, **Rudolph Lehmann Mayer** (27. Sept. 1809 – 13. Nov. 1884) und **Max Mayer** (13. Feb. 1818 – 14. Jun. 1871) lebten in den 1850er Jahren mit ihren Familien im Haus A 4, 5. Die Zigarrenfabrik musste ihren Sitz in N 1, 1 gehabt haben.<sup>22</sup> Die Brüder Mayer hatten sie 1839 neugegründet und ab 1851 wurde die Produktion, wegen Arbeitskräftemangel in Mannheim, in Sandhausen bei Heidelberg betrieben. Weitere Produktionsstandorte waren Walldorf und St. Ilgen bei Heidelberg. Sie war in Sandhausen in der Hauptstraße 92 angesiedelt und expandierte stark unter den beiden Brüdern, sodass sie ein wichtiger Arbeitgeber in dem kleinen Ort war. Dazu das Buch „Zeitsprünge Sandhausen“: „Im Jahr 1851 kauften die Gebrüder Mayer aus Mannheim ein Grundstück für 2.000 Gulden und bauten eine große Zigarrenfabrik darauf. Den Namen „Die groß Fawwarik“ prägten die Sandhäuser schon in den Fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Sie war von Anfang an die größte Zigarrenfabrik und blieb es auch bis zu ihrem Ende. Viele Männer, Frauen und Kinder gingen täglich aus und ein, um Tabak zu rippen, Wickel oder Zigarren herzustellen. Die „groß Fawwarik“, wie sie die Sandhäuser liebevoll nannten, erwarb sich im Laufe der Zeit ein berechtigtes Ansehen, da ihr Name nicht nur etwas über die Größe des Betriebes aussagte, sondern auch über das soziale Engagement der Betriebsleitung. Treuen und zuverlässigen Arbeiterfamilien ließ die Firma eine Reihe einfacher Familienhäuser bauen, die sie über längere Zeit abbezahlen konnten. So kamen Minderbemittelte zum eigenen Heim. Die Mayer-Häuser stehen in der Mayerstraße, die zu Ehren ihres Erbauers benannt wurde. Die Johannastiftung der Firma unterstützte in Not geratene Arbeiterfamilien und stiftete im Jahr 1909 die erste Volksbibliothek in Sandhausen. Mit ihrem sozialen Verständnis eilte die Firma der damaligen Zeit voraus und übte so einen positiven Einfluss auf die anderen Groß- und Kleinbetriebe Sandhausens aus.“<sup>23</sup> Die Wohltätigkeit der Gebrüder Mayer ist auch das Ergebnis einer jüdischen Erziehung durch den Vater Gottschalk Mayer, da die jüdische Religion

21 Stadtarchiv Mannheim C IIFam. 0103.pdf

22 Mannheimer Adress -Kalender auf das Jahr 1854

23 Wittmann, Günter; Scheid, Jonas, „Zeitsprünge Sandhausen“, S.54-55,2012, Erfurt

nicht nur aus dem Lesen der heiligen Schriften besteht, sondern auch aus der gelebten Nächstenliebe.

Die Fabriken mussten in den 1850er Jahren schon eine große Produktionskapazität gehabt haben, denn vom 15. Mai bis 31. Oktober 1855 stellte die *Gebrüder Mayer Cigarren* ihre Erzeugnisse dem Publikum der Pariser Weltausstellung vor.<sup>24</sup> Vier Jahre später wurde eine Krankenkasse für die Arbeiter eingerichtet. Rudolph Lehmann und Max Mayer wurden am 12. Jan. 1863 in Sandhausen zu Ehrenbürgern des Ortes ernannt, weil sie sich um das Wohl der dortigen Bürger verdient gemacht hatten.<sup>25</sup>

Rudolph L. Mayer war Vorstand der Ressource-Gesellschaft, die von seinen Onkeln Joseph Hohenemser und Seligmann Ladenburg, gegründet worden war.

Aus Rudolph L. Mayers Ehe mit Louise Cohen (1819-1881) ging Georg Ludwig (Jahrgang 1847) hervor, der später Christine von Doß aus München heiratete und auch in Partenkirchen in der Villa Christina (heute Richard-Strauss-Institut) in der Nähe seines Cousins Hermann leben würde. Der Grundstein zu dieser verwandtschaftlichen Freundschaft muss schon in der gemeinsamen Jugendzeit in Mannheim gelegt worden sein.

Ab Juli 1853 wurde das Großherzogliche Hof- und Nationaltheater in B 3,1 geschlossen. Hermann Levi hatte bei Lachner Musikunterricht, wahrscheinlich in dessen Wohnung in D 4, 15, aber er durfte auch zu Proben ins Theater kommen, um das Gelernte in der praktischen Anwendung zu sehen. Am 07. September 1853 genehmigte der Bürgerausschuss, in dem auch Hermann Levis Großonkeln Mitglieder waren, die Erhöhung der Wein- und Biersteuer, um den Umbau des Theaters zu finanzieren.<sup>26</sup> Der Umbau wird sich bis zum 31. Januar 1855 hinziehen. In dieser Zeit zog das Theater in den Aulasaal des Großherzoglichen Lyceums in A 4.<sup>27</sup>

Der Umbau wurde von Josef Mühldorfer (1800 - 1863) vorgenommen, der später der Schwiegervater des Musikalienhändlers und -verlegers Emil Heckel werden sollte. Josef Mühldorfers Leidenschaft für Bühnentechnik offenbarte sich schon sehr früh. Bereits 1818/19 durfte der Münchner die Bühne des Markgräflichen Opernhauses in Bayreuth einrichten. Nach Stationen in Würzburg, Nürnberg, Bamberg und Aachen fand er in Mannheim in den frühen 1830er Jahren einen neuen Wirkungskreis und brillierte mit Carl Maria von Webers „Oberon“. Jahrzehntlang zog die Oper mit ihrer eindrucksvollen Ausstattung und Bühnentechnik Fremde wie Einheimische an.

Mühldorfer wird bei seinen besten Entwürfen in einem Atemzug mit Giuseppe Galli da Bibiena (1696-1757) genannt. 1854 ließ Mühldorfer in Mannheim nicht nur die Bühne, sondern das gesamte Theater für 294.282 Gulden umgestalten. Doch sein Hauptaugenmerk galt der Bühnenausstattung, die seinen Namen bis nach London und Paris als Wunder der Dekorationskunst trug. Er arbeitete für die Hofbühnen in Dresden, Braunschweig, Karlsruhe und Hannover, für das Münchner Residenztheater, selbst in Basel, Zürich, Prag und Bukarest waren seine Arbeiten sehr geschätzt. Bühnen in Stuttgart, Wien, Frankfurt a. M., Wiesbaden und Köln übernahmen Mühldorfers Bühnenbilder. So konnte Wilhelm Lindeck als Bassist in Köln in einer Mühldorfer-Kulisse agieren

24 Amtlicher Bericht über die Allgemeine Pariser Ausstellung 1856, Viebahn, Georg Wilhelm von; Schubarth, Ernst Ludwig, 1856

25 [http://www.alemannia-judaica.de/sandhausen\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/sandhausen_synagoge.htm) (Zugriff am 18.10.2021)

26 Stadtarchiv Mannheim, Chronik der Stadt Mannheim

27 Ebenda

28 Stadtarchiv NL Mühldorfer, Joseph



haben. Wilhelm Levi hatte am 03.10.1861 seinen Nachnamen in „Lindeck“ ändern lassen.<sup>29</sup>

Während des Umbaus wurde in der Aula in A 4 im Großherzoglichen Lyceum eine Interimsbühne eingerichtet, wo Theatervorstellungen stattfanden. Obwohl Hermann Levi 1855 nicht mehr Schüler im Lyceum war, wird er die Aula regelmäßig besucht haben.

Am 11. Februar 1855 wurde das Theater mit einer Festvorstellung der Zauberflöte vor Prinzregent Friedrich von Baden eröffnet.<sup>30</sup>

Hermann Levi wird auch das Theater in Begleitung seiner Großtante Rosette Feidel oder der Cousine zweiten Grades, Delphine Ladenburg, zu Abendvorstellungen besucht haben und muss wohl auch vom Mühldorfer'schen Bühnenzauber fasziniert gewesen sein.

Aber auch außerhalb des Theaters gab es in den 1850er Jahren in Mannheim ein reges Musikleben, z. B. den Musikverein in A 4, 4, in der Aula des Großherzoglichen Lyceums. Im Vorstand des Musikvereins mit 230 Mitgliedern war Moritz Lenel (ehemals Löwenthal, 1811-1876), ein Unternehmer und Lokalpolitiker, der sich, wie sein Glaubensgenosse Dr. jur. Leopold Ladenburg für Freiheit und Einheit in Deutschland einsetzte. Lenel betrieb mit seinem Bruder Simon in O 3, nahe der Musikalienhandlung Heckel, eine Gewürzmühle und handelte mit Safran und Vanille. Außerdem war erst Vizepräsident, dann Präsident der Mannheimer Handelskammer. Neben seiner Arbeit setzte er sich für die Gründung einer Mädchenschule engagiert ein, die 1863 eröffnet wurde. Moritz Lenel gründete außerdem einen interkonfessionellen Krankenpflegeverein.<sup>31</sup>

Vincenz Lachner war Dirigent im Musikverein und der Organist Eberhard Kuhn, der auch nach als Lehrer an der evangelischen Schule tätig war, leitete die Singschule im Musikverein.

Außerdem gab es noch die Vereine:

Instrumentalverein in R 2, 2 mit 40 Mitgliedern

Deutsche Tonhalle mit 253 Mitgliedern

Liedertafel in R 1, 1 mit 40 aktiven Mitgliedern

Mannheimer Singverein in F 4, 9 mit 50 Mitgliedern

Sängerbund mit 122 Mitgliedern

Sänger-Einheit, Local im großen Maierhof mit 30 Mitgliedern<sup>32</sup>

Eine Nachbarin von Hermann Levi war Betty Gallenberg (1834-1902), die mit ihrer Familie in D 2, 8 wohnte. Ihr Vater Simon war Geiger im Orchester des Großherzoglichen Hof- und Nationaltheaters gewesen, ihr Onkel Seligmann Gallenberg, wohnhaft in F 3, 7 war Kantor der Hauptsynagoge.<sup>33</sup> Sie hatte als junge Frau, dank eines wohlhabenden Onkels in Paris, am dortigen Konservatorium ihre Fähigkeiten am Klavier noch verfeinern dürfen. Betty Gallenberg konnte dort auch die Bekanntschaft der Musikstudenten Wilhelm Levi aus Gießen und Emilie Ettlinger (1833-1912) aus Karlsruhe gemacht haben, die ebenfalls in Paris studierten. Wilhelm Levi, Bassist, änderte seinen Namen in Lindeck und wurde schließlich Bankdirektor in Mannheim, Emilie Ettlinger heiratete den Bankier Hermann Kaula und zog mit ihm nach München, wo sie Hermann Levi wieder traf. Nach dem Tod ihres Mannes machte Emilie Kaula Karriere als begehrte Gesangslehrerin, auch für das Wagner-Fach.<sup>34</sup>

29 [https://kipdf.com/namensnderungen-von-1826-bis-auszge-aus-dem-groherzoglich-hessischen-regierungsb\\_5acadeb01723dd3537739fb2.html](https://kipdf.com/namensnderungen-von-1826-bis-auszge-aus-dem-groherzoglich-hessischen-regierungsb_5acadeb01723dd3537739fb2.html))

30 Stadtarchiv Mannheim, Chronik der Stadt Mannheim

31 Karl Otto Watzinger, Geschichte der Juden in Mannheim 1650-1945 mit 52 Biographien, 2. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer 1987, S. 116-117.

32 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854

33 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1852

34 [https://www.alemannia-judaica.de/karlsruhe\\_personen.htm](https://www.alemannia-judaica.de/karlsruhe_personen.htm) (Zugriff am 14.10.2021)

Betty Gallenberg kehrte nach ihrem abgeschlossenen Studium nach Mannheim zurück, wo sie dem verwitweten Wormser Bankier Salomon Loeb vorgestellt wurde, der in den USA ein erfolgreicher Geschäftsmann und Philanthrop war.

Sie heirateten 1862 und gründeten eine Familie in Cincinnati, USA.<sup>35</sup> Salomon Loeb war Teilhaber der Investmentbank Kuhn, Loeb & Co. in New York, in die auch ein gewisser Otto Hermann Kahn aus Mannheim (1867-1934) eintreten sollte.

Den krönenden Abschluss von Hermann Levis Mannheimer Jugendzeit bildete die Einweihung der neuerbauten Hauptsynagoge in F 2, 13, nach Plänen von Ludwig Lendorff (1808 -1853), die am 29. Juni 1855 der jüdischen Gemeinde übergeben wurde. 1852 hatte die Gemeinde beschlossen, an Stelle der bisherigen Synagoge, die sich als zu klein für die wachsende Zahl der jüdischen Bürger erwies, ein neues Gotteshaus zu errichten.



*Bild: Marktplatz in Mannheim mit dem alten Rathaus (links vom Kirchturm) und St. Sebastian (rechts vom Kirchturm) in F 1. Die Hauptsynagoge befand sich im daneben Quadrat F 2, 13.*

Der fünfzehnjährige Hermann Levi hatte zur feierlichen Einweihung ein Chorstück komponiert, das in der Synagoge aufgeführt wurde. Die Liberale Zeitung des Judentums schrieb dazu: „Das Gotteshaus ist im byzantinisch-gotischen Stil ausgeführt. Das Gebäude, ein längliches Viereck, steht mit der westlichen Giebelseite an der Straße. Ein großes gewölbtes Portal und zwei kleine Eingänge rechts und links führen in die schönen Hallen, die von drei Kolonnaden begrenzt sind, auf denen Galerien ruhen. Im Osten und Westen sind Sternfenster mit farbigem Glase angebracht, die heilige Lade [Toraschrein, Anm. S.R.] grüßt den Besucher unter einem reichen Vorhang von seinem etwas mystischen Halbdunkel, durch den dunklen Ton der Plafondmalerei hervorgebracht, von Morgen her.... Vor der heiligen Lade sind der Schulchan [Tisch auf dem die Tora gelesen wird, Anm. S.R.] rechts, links die Betpulte für Rabbinen und Vorbeter.“ An den Giebeln finde sich Kreuzformen und im Innern „römische Säulen“, kombiniert mit maurischer

Ornamentik und reichen Vergoldungen. Die Zeitung schreibt: *„Der ganze Tempel ist ein Prachtbau, zu prachtvoll, zu katholisch geschmückt, für den reinen Jehova-Kultus.“*<sup>36</sup>

Das Innere der Synagoge war vom Dekorationsmaler Joseph Schwarzmann (1806-1890) gestaltet, der bereits den Speyerer Dom ausgemalt hatte, was in der jüdischen Gemeinde solchen Anklang gefunden haben muss, dass man sich entschied, die Dienste Joseph Schwarzmanns auch in Mannheim in Anspruch zu nehmen, obwohl er ein frommer Katholik war. Schon bei der Fassade der Synagoge kann man sehen, wie die Formensprache sich an einem christlichen Vorbild orientiert: Die Mannheimer Synagoge erinnert sehr an das Westwerk des Speyerer Doms. Die jüdische Gemeinde wollte damit wahrscheinlich auch ausdrücken, dass sie sich der Region zugehörig fühlte, heimatverbunden war und der Konfession keine übergeordnete Bedeutung schenkte. Sie bekannte sich zu ihrer kurpfälzischen Heimat und wünschte sich, als zugehörig anerkannt zu werden.

Die Mannheimer Gemeinde hatte bis dahin erst 200 Jahre bestanden:

Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz (1617-1680) hatte um 1652 den Zuzug von Juden nach Mannheim erlaubt. Er war aus dem Amsterdamer Exil in die verwüstete Kurpfalz zurückgekommen und versprach sich mit der Ansiedelung von Juden einen wirtschaftlichen Aufschwung. In Amsterdam hatte ihn die rege Handelstätigkeit der dort lebenden Juden, insbesondere der Sepharden im Überseehandel, beeindruckt und das wünschte er sich auch für die, durch den Dreißigjährigen Krieg schwer gebeutelte Kurpfalz. Sie sollte ein neues „Amsterdam“ werden. Juden war es in einer bestimmten „Kontingenzstärke“ erlaubt, sich in Mannheim niederzulassen, allerdings wurden ihnen einige Bürgerrechte nicht gewährt und sie wurden zur Handelstätigkeit praktisch per Konzession „verpflichtet“.

In seiner Judenkonzession von 1660 legt er Folgendes fest:

1. *Baupflicht für ein zweistöckiges Haus (Art. 1)*
  2. *Genuß aller Privilegien der Stadt Mannheim (Art. 3)*
  3. *Gewerbefreiheit (Art. 6)*
  4. *Religionsfreiheit (Art. 8)*
  5. *Selbstverwaltung und Autonomie der jüdischen Gemeinde (Art. 9)*
  6. *Fehlen einer Vorschrift für ein Getto;*
  7. *Fehlen einer Höchstzahl für jüdische Familienhäuser*
- Die Konzession wird von Karl Ludwig für seine Nachfolger richtungsweisend, einzelne Punkte werden verschärft oder erweitert, neue treten hinzu.“*<sup>37</sup>

Mannheim erlebte dadurch eine langanhaltende wirtschaftliche Blütezeit und wurde zum Anziehungspunkt weiterer jüdischer Neuankömmlinge, wie auch die Familien Ladenburg, Hohenemser und Mayer in der Mitte des 18. Jahrhunderts..

Ein Jahr vor der Synagogeneinweihung war auch ein neuer Rabbiner nach Mannheim berufen worden, Moses Präger (1. Jan. 1817 – 08. Nov. 1861), dessen Schwester im Jahr 1860 Mutter des späteren Mannheimer Handelsrechtlers und Anwalts Max Hachenburg (1860 – 1951) werden sollte. Rabbiner Präger brachte auch noch ein neues Gebetbuch mit nach Mannheim. Dazu schreibt Stadtrabbiner Benjamin Willstätter aus Karlsruhe:

*„Jedoch scheute er sich nicht, in den bisher nur hebräischen Gebeten bestehenden Gottesdienst, deutsche, von ihm selbst verfasste, an den Inhalt der jeweiligen sabbathlichen Schriftvorlesung sich anschließende Gebete einzuführen, welche er 1854 in einer Sammlung unter dem Titel „Gebet- und*

36 [http://www.alemannia-judaica.de/mannheim\\_synagoge\\_a.htm](http://www.alemannia-judaica.de/mannheim_synagoge_a.htm)

37 Teutsch, Friedrich, S. 17 in Jüdisches Gemeindezentrum Mannheim F 3, Festschrift zu Einweihung am 13. Sept. 1987/19. Ellul 5747. Oberrat der Israeliten Badesn (Hg.) 1987, Mannheim

und Erbauungsbuch für Israeliten“ durch den Druck veröffentlichte; diese Sammlung wird seitdem in vielen israelitischen Gemeinden von Lehrern und Vorsängern zum Verlesen beim öffentlichen Gottesdienste zur religiösen Erbauung und Belehrung der Gemeinde benützt. 1854 wurde Präger, nach einigen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Probepredigten, zum Stadtrabbiner der israelitischen Gemeinde Mannheim gewählt... Freilich muß als ein für seine Wirksamkeit günstiger und fordernder Umstand bezeichnet werden, daß dieselbe gleichzeitig mit dem Einzuge in das neu erbaute herrliche Gotteshaus, der Einführung eines erhebenden Choralgesangs und des Gebrauchs der Orgel begann. Präger verstand es, den öffentlichen Gottesdienst so zu gestalten, daß derselbe die der neuen wie die der älteren Richtung huldigenden Mitglieder der Gemeinde vollständig befriedigte, daß in Folge der Einführung der neuen Liturgie in einem im Druck erschienenen Gebetbuch „Gebetbuch für die israelitische Gemeinde Mannheim“, in welchem die hebräische wie die deutsche Sprache in harmonischer Verbindung, die ihnen gebührende Berechtigung fanden. Als Beweis dafür, daß Präger in dem von ihm geordnetem und herausgegebenen Gebetbuche das Richtige getroffen hatte, dürfte die Tatsache gelten, daß dasselbe seit seinem Erscheinen in vielen israelitischen Gemeinden des In- und Auslandes zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienst eingeführt wurde.“ Rabbiner Präger gehörte, ganz wie Hermann Levis Vater, der Reformbewegung an. Er muss ihn auch in seinen Wesenszügen an seinen Vater erinnert haben. Dazu Rabbiner Willstätter: „Endlich war Präger auch mit hervorragenden, höchst schätzbaren, in seinem edlen Charakter wurzelnden Menschentugenden reichlich ausgestattet, und wusste sich nicht nur in dienstlichem, sondern auch im privaten Verkehre mit seinen Mitmenschen durch sein mildes, freundliches, wohlwollendes und versöhnliches Wesen die Herzen jener mit welchem er in nähere Begegnung kam, in hohem Grade zu gewinnen, so daß Alle, die ihn kannten, ihn nicht nur als einen reich begabten, liebevollen Seelsorger, sondern auch als einen edeln, teilnehmenden Menschenfreund aufrichtig liebten und hochschätzten.“<sup>38</sup>

Die Einweihung der Hauptsynagoge fand am 29. Juni 1855 statt. Die "Karlsruher Zeitung" vom 1. Juli 1855 schreibt dazu: „**Mannheim**, 30. Juni (1855). Die Einweihung der neuen Synagoge, dieser Zierde der Architektur, fand gestern Abend um 6 Uhr in feierlich erhebender Weise statt. Unter den Klängen einer besonders schön- und wohltönenden Orgel traten die Rabbinen mit den Torarollen in den Tempel, in dessen Mitte weißgekleidete Mädchen Spaliere gebildet, und es sprach der Stadtrabbiner in hebräischer Sprache die Segensformel, worauf die Eröffnung der heiligen Lade unter feierlichen Zeremonien und Absingung von Bibelstellen stattfand, welchem gottesdienstlichen Akte die Weihe und der Abendgottesdienst folgte. Unter den vorgetragenen Gesängen, welche teilweise von hohem Alter, zeichnete sich auch eine Kantate des Kapellmeisters V. Lachner dahier aus. Die Einweihung des Tempels, dessen Inneres, reich mit goldbordierten, prächtigen Samtdecken ausgeschmückt, im Glanz des Kandelabergases erstrahlte, geschah in Anwesenheit der Spitzen unserer Zivil- und Militärbehörden und einer großen Zahl sonst dazu Eingeladener. Die schöne Feier endete gegen 9 Uhr, um welche Zeit sich die Gemeinde unter Orgelklang wieder entfernte.“<sup>39</sup>

Die prachtvolle Ausstattung wurde zu großen Teilen von Hermann Levis Familie gestiftet: Familie Mayer gab noch einen von Elias Hayum vererbten, kostbaren goldenen Becher für den liturgischen Gebrauch, eine „reich geschnittene Kanzel aus Eichenholz“ kam von Hermann und Seligmann Ladenburg (D 3, 13), die „ewige Lampe, massiv von Silber, und ein etwa 9 Fuß hoher Bronzekandelaber mit 13 Flammen von Joseph Hohenemser“ (Wohnadresse C 3, 6) und Wandkandelaber mit je sechs Flammen, gespendet von Dr. Leopold Ladenburg (D 3, 12), Hermann Levis Großtante Amalie Mayer (C 1, 3) und den Onkeln Rudolph und Max Mayer (A 4, 5).

Einige Tage später erschien in in der "Karlsruher Zeitung" vom 11. Juli 1822 folgender Artikel als

38 *Badische Biographien*, S. 144/ 145.1875, Band 2

39 [https://www.alemannia-judaica.de/mannheim\\_synagoge\\_a.htm](https://www.alemannia-judaica.de/mannheim_synagoge_a.htm) (Zugriff am 15.10.2021)

40 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1852

Berichtigung. Man hat nicht erwartet, dass der Komponist noch in der Blüte seiner Jugend war: *"Von **Mannheim** werden wir um Berichtigung einer die Feier der Einweihung der dortigen neuen Synagoge betreffenden Angabe in einem unserer bezüglichen Artikel ersucht. Darin war gesagt worden, die dabei abgesungene **Kantate** sei von Herrn Hofkapellmeister V. Lachner komponiert gewesen. Dies ist nicht richtig; sie war komponiert von einem Schüler desselben, **Herrn Levi**, einem talentvollen Jüngling aus Gießen."*<sup>41</sup>

Hermann Levi könnte in Mannheim die erste Begegnung mit Wagners Musik gehabt haben, denn am 15. Juli 1855 wurde zum ersten Mal „Tannhäuser“ aufgeführt. Vincenz Lachner musste die für ihn sehr neue Musik eher widerwillig einstudieren, die im Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in B 3, 1 „Anfang 6 Uhr Ende nach 9 Uhr“ aufgeführt wurde. Die Preise rangierten zwischen 2 fl. und 12 kr. Am 09. September 1855 musste Lachner den Tannhäuser sogar „zur Feier des Geburtstages Seiner Königl. Hoheit des Regenten“ bei Festbeleuchtung dirigieren. Der Jubilar war in diesem Fall Großherzog Friedrich I. von Baden (1826 -1907), der später auch Hermann Levis „Dienstherr“ in Karlsruhe werden würde.<sup>42</sup>

Das „Mannheimer Journal“ schrieb: *„Am kommenden Sonntag, den 15. d. M., wird **R i c h a r d W a g n e r** 's Tonschöpfung **T a n n h ä u s e r** in entsprechender Pracht an Decorationen und Kostümen nun auch über die hiesige Bühne gehen. Die Aufführung der Wagner'schen Opern ist für die Bühnen der Kunstgeschichte gegenüber zur Pflicht geworden, denn epochemachend sind sie in derselben, mag man in ihrem Verfasser auch mehr den Deformator als den Reformator der Oper erblicken wollen. Schon um deswillen ist es von hohem Interesse, durch Selbstprüfung einen selbständigen Standpunkt gewinnen zu können, in der mit gleicher Heftigkeit fortgesetzten Kunststreitsache für und gegen Wagner, und das Verlangen nach eigenem Urtheile wird der Theaterkasse durch Aufführung des „Tannhäuser“ jedenfalls gute Einnahmen verschaffen.“*<sup>43</sup>

Vincenz Lachner berichtete im Jahr 1865 dem in Karlsruhe lebenden Hermann Levi, dass er bei der Hochzeit von Heinrich Lanz (1838 -1905) auf die Cousine zweiten Grades des Hofkapellmeisters, Luise Ladenburg, getroffen war, die auch zu den Gästen zählte. Die Unterhaltung, bei einem hochpreisigen Schaumwein, drehte sich irgendwann nur noch um den in Karlsruhe weilenden Verwandten Hermann Levi.

*„Will ich Dir eine Entdeckung machen, die mich eigentlich nicht hätte überraschen sollen angesichts Deiner Adlernase, den schattigen Brauen und sonstigem Zubehör eines ein- und ausdrucksvollen jungen Kerls, die mich dennoch aber überrascht hat.“* Luise Ladenburg, Jahrgang 1843, Tochter von Leopold und Delphine Ladenburg, war zu dieser Zeit in Hermann Levi verliebt und machte sich Hoffnungen. Ihr Cousin zweiten Grades hatte aber keinen Wunsch danach, sich zu binden. Eine Ehe in dieser Konstellation war in den Familien Ladenburg, Mayer und Hohenemser keine Ausnahme. Auch der Vater in Gießen gab seinen Segen zu so einer Verbindung: *„.....Nicht ich habe Deinen Vater auf die Heiratsidee gebracht, sondern er war schon ganz davon erfüllt, als ich von Weitem darauf anspielte. Erst als ich sah, daß auch er die lichterlohen Flammen des einen Theiles bemerkte, rückte ich mit der Farbe deutlicher heraus. Es war nicht nöthig, ihn etwa für die Idee zu gewinnen, denn bei ihm hatte sie weit tiefere Wurzeln geschlagen als bei mir. Aber wir haben uns eine Zeitlang über dieses Thema unterhalten und ich war und bin noch mit ihm einerlei Meinung, daß Du nur zuzugreifen hättest“* Doch dem Auserwählten kamen die Zweifel: *„ Du sagtest, die betreffende müsse gescheidter und anregender sein. Mein Gott, L. ist ja fast noch ein Kind und Dir gegenüber ein schüchternes, befangenes, das Salomons Weisheit (gab es dergleichen) hinunterschlucken würde. L ist ein gut unterrichtetes, wohlgezogenes Mädchen.“* Luise Ladenburg *ist „so einfach, natürlich und ungezwungen“.*

41 [https://www.alemannia-judaica.de/mannheim\\_synagoge\\_a.htm](https://www.alemannia-judaica.de/mannheim_synagoge_a.htm) (Zugriff am 20.10.2021)

42 Stadtarchiv Mannheim, Theaterzettelsammlung

43 UB Heidelberg <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/mannheim1929/0014> (Zugriff am 20.10.2021)

Lachner versteht seinen früheren Schüler in diesem Punkt nicht: „*Was für Anregungen willst Du denn von einer Frau? Soll sie den Kapellmeister oder den Komponisten anfeuern? Du denkst vielleicht an Schumanns Frau. Aber Sch. war in praktischer Hinsicht ein unbeholfenes Kind und bedurfte eines Schutzengels.*“ Vielleicht hatte Hermann Levi für diese Zeit eine zu moderne Ansicht, wie eine Partnerschaft gestaltet werden sollte und Lachner konnte nicht verstehen, dass Hermann Levi an eine Beziehung auf Augenhöhe glaubte. Und warum mimte Lachner den Postillon d’amour? Vinzenz Lachner war zusammen mit seinem Bruder Franz ein langjähriger Gast in Delphine Ladenburgs Salon gewesen. „*Er war dort hochgeehrt. Sein Bild stand im Salon auf dem Tisch neben Felix Mendelsohn; es kam ihm vor, als stünde eine Nessel neben einer Lilie.*“ Gerne hätte er die Tochter Luise mit Levi verheiratet.<sup>44</sup> Doch Hermann Levi war mit Luise Ladenburg zusammen aufgewachsen, die beiden lebten sogar im selben Wohnhaus.

Bei den Familien Mayer, Ladenburg und Hohenemser war das durchaus gängige Heiratspraxis und die Angehörigen dieser Familien „*die mit so viel Liebe und jetzt mit um so größerem Stolz an Dir hängen*“<sup>45</sup> wären bestimmt hocheifrig über diese Verbindung gewesen. Luise Ladenburg vermählte sich 1879 mit dem verwitweten Freiherr Friedrich von Maltzahn (1839 -1920), mit dem sie auf dem mecklenburgischen Gutshof Gützkow bei Röckwitz lebte. Sie bekam fünf Kinder, die standesgemäß heirateten.

-----

Einige Jahre nach Hermann Levis Weggang aus Mannheim, ließ sein Bruder Wilhelm Lindeck sich am 01. Jun. 1868 in B 5, 4 in Mannheim nieder. Seine Frau Emma war mit dem ersten Kind schwanger und wünschte sich einen „soliden“ Beruf für ihren Mann, der ausgebildeter Opernsänger war. Wilhelm Lindeck muss sich daran erinnert haben, dass sein Bruder Hermann achtzehn Jahre zuvor von den Verwandten der Mutter sehr herzlich aufgenommen wurde und beschloss, seinen Wohnsitz auch nach Mannheim zu verlegen. Außerdem kannte er Mannheim durch das Akademie-Konzert am 03. Dez. 1859, wo er als Bassist aufgetreten war.<sup>46</sup> Er kam nach Mannheim mit seiner Frau Emma Maria Anna Stephanie, geb. Bieger (1840 – 1915) und arbeitete zunächst als Commis bei seinen Onkeln Rudolph und Max Mayer in deren Zigarrenfabrik. Hier kam ihm auch das in Gießen begonnene Jurastudium zugute.

Am 19. November 1868 kam das erste Kind zur Welt: Stephan Rudolph Max. Schon ein Jahr später trat Wilhelm Lindeck in das Bankhaus Ladenburg ein. Seine Großmutter war die Tochter des Bankhausgründers, Wolf Hayum Ladenburg und ältere Schwester von Seligmann und Hermann Ladenburg. 1870 zog die Familie nach D 3, 12 um, wo auch Hermann Levi gelebt hatte. Am 18. Juni 1870 wurde die Tochter Anna Maria Delphine geboren. Ihr folgte ein Jahr später, am 04. Aug. 1871, Anton Hermann. 1873 erblickten Hermann Carl und 1879 Maria Lindeck das Licht der Welt. Wilhelm Lindeck stieg im Bankhaus Ladenburg zum Prokuristen auf, das weiterhin durch großzügige Kreditvergabe, nun unter Seligmann Ladenburgs Sohn Carl zu einer Reihe von Unternehmensgründungen führte, die noch heute viele Arbeitsplätze in Mannheim stellen. Außerdem legte Carl Ladenburg den Grundstein für geschäftliche Verbindungen des Bankhauses

44 Walter, Friedrich, Briefe Vinzenz Lachners an Hermann Levi, Mannheim, 1931, S. 21/22.

45 Ebenda S. 14

46 Ebenda S. 8

mit Häusern in Frankfurt, Berlin, Wien, Amsterdam, London, Paris, Triest und New York. Wilhelm Lindeck stieg bis zum Bankdirektor auf. Im September 1872 erhielt Wilhelm Lindeck Post von Johannes Brahms, einem Freund seines Bruders Hermann. Der Komponist fragte an, ob Wilhelm Lindeck nicht als Vermögensverwalter betätigen wolle. Hermann Levi hatte gerade die Stelle als Bayerischer Hofkapellmeister in München angetreten und seinen Bruder empfohlen. Das Geschäftsverhältnis hielt zehn Jahre an.

Wilhelm Lindecks Sohn **Anton** trat in Mannheim als Rechtsanwalt die Nachfolge von Max Hachenburg im Mannheimer Anwaltsverein an. Er teilte sich in Mannheim eine Kanzlei mit **Ernst Bassermann**, dem Ehemann seiner Cousine dritten Grades, Julie Bassermann, geb. Ladenburg. Ernst Bassermann war Rechtsanwalt und gehörte der Deutschen Volkspartei an. Außerdem war er lange Zeit im Mannheimer Stadtrat und von 1893 bis 1917 Reichstagsabgeordneter. **Anton Lindeck** machte sich einen Namen als Experte für Binnenschiffrechts.<sup>47</sup>

Eine Verwandte aus der Mannheimer Zeit, dürfte Hermann Levi in München wiedergetroffen haben: **Mathilde Ladenburg**, seine Cousine zweiten Grades (und ebenfalls Cousine zweiten Grades der oben erwähnten Luise Ladenburg), die er noch als Kind kannte. Als Hermann Levi bereits Kapellmeister in Karlsruhe war, vermählte sich Mathilde mit dem jüdischen Freiherrn Emil von Hirsch:

„*Karlsruher Zeitung*“ vom 24. Mai 1868: „**Mannheim** - In der hiesigen Synagoge wurde heute die **Trauung** von **Frl. Mathilde Ladenburg** mit **Herrn E. von Hirsch** aus München-Paris vollzogen. Das schöne Gotteshaus vermochte kaum die teilnehmenden Zeugen der heiligen Handlung zu fassen.“ Mathilde von Hirsch (Jahrgang 1848) war die Tochter von Moritz Ladenburg, einem Cousin von Hermann Levis Mutter Henriette, geb. Mayer. Sie zog mit ihrem Mann **Emil von Hirsch** auf das Landgut Planegg bei München.<sup>48</sup>

Das Einheiraten in den Adel war aber keinesfalls die Ausnahme bei Hermann Levis Verwandten. Seine Cousine **Marie Rosenthal** (Jahrgang 1843, Tochter von Friederike Rosenthal, geb. Mayer) wurde Ehefrau des Hauptmanns Edmund von Stöcklern aus Karlsruhe und sein Cousin zweiten Grades, **Ludwig Ladenburg**, wurde sogar zum Grafen geadelt und vermählte sich mit einer Freiin von Lämél aus Prag.<sup>49</sup>

Ludwig und Julie Ladenburg waren 1858 nach Wien gekommen. Zunächst war er Bankier bei **Ladenburg & Co** am Opernring 17. Eintrag im *Handels- und Gewerbebuch des österreichischen Kaiserstaats* von 1876: „*Ges. sind Ludwig Ladenburg, k.u.k. priv. Grosshändler, Rudolf Ellissen und Sali Schloss, Collectiv-Procuristen, Friedrich Kantor und Sigmund Porges.*“ 1871 wurde Ludwig Ladenburg bei der *General-Versammlung der priv. österreichischen National-Bank* in Wien im Jahr 1871 zum Direktor gewählt: „*So erhielten Herr Joh. R. Scanavi ... 103 Stimmen*  
“ *Ludwig Ladenburg ... 96 Stimmen*  
*und erscheinen somit die genannten Herren zu Direktoren der Nationalbank gewählt.*“  
Später wohnten sie standesgemäß in Schloß Pötzleinsdorf in Wien-Währing.

Eine Cousine dritten Grades aus Mannheim, **Emma Julia Hohenemser** (1835-1900), Nichte von Joseph Hohenemser, wohnte damals noch in C 3, 6. Ihre Mutter Sophie, geb. Löwengard, war Anhängerin des Advokaten und Revolutionärs Dr. Friedrich Hecker (wohnhaft B 1, 10) und musste nach der missglückten Revolution 1848 mit den Kindern ins Schweizer Exil, da sie an der

47 Briefwechsel mit dem Mannheimer Bankprokuristen Wilhelm Lindeck: 1872-1882, Heidelberg, 1983

48 [https://www.alemannia-judaica.de/mannheim\\_personen.htm](https://www.alemannia-judaica.de/mannheim_personen.htm) (Zugriff am 29.10.2021)

49 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ludwig\\_Ladenburg](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ludwig_Ladenburg) (Zugriff am 29.10.2021)

50 *Handels- und Gewerbebuch des österreichischen Kaiserstaats Wien, 1876*

Revolution beteiligt war. Hermann Levi dürfte aber von ihrem Vater Moritz Hohenemser, Bruder von Joseph Hohenemser, von Emma gehört haben, wenn auch nur hinter vorgehaltener Hand. Emma Hohenemser verband sich mit dem aristokratischen Garibaldi-Anhänger Marchese Carlo Guerrieri Gonzaga (1827-1913). Sie konvertierte zum katholischen Glauben und lebte mit ihrer Familie bald in Rom, wo ihr Mann zum Senator gewählt wurde. **Marchesa Emma Guerrieri Gonzaga** unterhielt einen regen Briefwechsel mit Friedrich Nietzsche und war schon im Juli 1876 begeisterte Besucherin der Bayreuther Festspiele, wo sie ihren Cousin dritten Grades Hermann Levi wahrscheinlich ebenfalls antraf. Emma Guerrieri Gonzaga zeichnete sich als große Förderin der Fröbel-Pädagogik in Deutschland aus. Auch in Italien verfolgte sie zielstrebig ihre Mission. Ihre Tochter Maria war Freundin und engagierte Mitarbeiterin von Maria Montessori (1870 -1952), zusammen mit ihrer jüdischen Cousine Ida Hohenemser widmeten sich die Frauen einer kindgerechten Erziehung und Förderung. Die Marchesa war zwar 1866 bei ihrer Heirat in Frankfurt a. M. katholisch geworden, verband aber ihren Glauben mit der jüdischen aktiven Wohltätigkeit, der die gesamte Familie Hohenemser/Ladenburg/Mayer verpflichtet war, auch, wenn man nun zur italienischen Oberschicht zählte.<sup>51</sup>

Ihre Schwester **Bertha Johanna Hohenemser** (1838-1916) heiratete den Frankfurter Polizeipräsidenten August von Hergenbahn (1830-1903).

Einige Mitglieder der Familie Ladenburg/Hohenemser/Mayer heirateten Industrielle und Bankiers wie die 1849 in Mannheim geborene **Julie Ladenburg** (1849-1922), die Schwester von Mathilde von Hirsch. Julie wurde Ehefrau ihres Cousins **Rudolf Ellissen** (1844-1924) aus Wien, der der Sohn ihrer Tante Theodora Ellissen, geb. Ladenburg war. Rudolf Ellissens Vorfahren väterlicherseits stammten aus der Frankfurter Bankiersfamilie Speyer-Ellissen, die sich, entsprechend der Familientradition, in der Verbesserung der Lebensbedingungen der Frankfurter Bevölkerung einbrachte.

Gleiches kann man auch von der Familie von **Wilhelm Merton** (1848-1916) sagen, den Julie Ellissens Cousine **Henriette Caroline Emma Ladenburg** (1850 -1939) ehelichte. Wilhelm Merton gründete in Frankfurt a. M. die Metallgesellschaft, mit Zachary Hochschild und Leo Ellinger. Er widmete sich mindestens genauso intensiv der Frankfurter Sozialpolitik und war bedeutender Stiftungsgründer, der sich mit viel Engagement der Verbesserung der Lebensbedingungen aller Bewohner Frankfurts, unabhängig von der Konfession, einsetzte.<sup>52</sup>

51 Cont, Paolo, Mosaica biografico, Emma Hohenemser Guerrieri Gonzago, Roverero (Trento), Tipografia Festini, 2013

52 <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/508>